

Musik
★★★★
Klang
★★★★

Miserere mei Deus. Josquin Des Prez: Funeral Motets & Depositions; Capella Amsterdam, Daniel Reuss (2018); harmonia mundi

Ein Meister huldigt einem Meister. Als der franko-flämische Komponist Johannes Ockeghem 1497 starb, waren musikalische Gedenkstücke schwer en vogue und bewahrten das Andenken und Werk des Verstorbenen meist auf sehr clevere Weise. So kommt es, dass der erste Teil der „Déposition sur la mort de Johannes Ockeghem“ von Josquin Des Prez sehr stark an den kontrapunktisch strengen Stil des alten Meisters erinnert. Unter den hundert Strophen, die Dichter der Zeit aus Trauer um Ockeghem schrieben, vertont er unter anderem die sinnlichen Nymphengesänge. Wenn Josquin dann – typischerweise – zwischen kunstvoller Polyfonie und schmeichelnden homofonen Passagen wechselt, ist es ein Verdienst der Sänger der Capella Amsterdam mit Dirigent Daniel Reuss, dass das so ohrenöffnend funktioniert. Es gibt keine bahnbrechenden Neudeutungen, dafür sorgsamste Gestaltung: Mit den weichen, gut geformten, aber nie aufmüpfigen Stimmen der Sänger klingt das harte Latein sanftmütig und farbig. Ja, geradezu lebendig.

Obwohl die Aufnahme, die den Beginn einer CD-Trilogie mit Werken von Josquin Des Prez bilden soll, eindeutig der Trauer, der Buße und der Umkehr gewidmet ist. Auch das Miserere mei Deus, ein Bußpsalm, in dem die Männerstimmen immer wieder wunderbar glanzvoll hervortreten, ist in nachdenklicher Grundstimmung gehalten. Doch sobald die frisch-erhebenden Frauenstimmen der Cappella einsetzen, kann von gedrückter Atmosphäre nicht mehr die Rede sein, und alles kehrt sich ins Reine.

Der Klang der CD, die in einer Amsterdamer Kirche aufgenommen wurde, ist schön schlicht und ohne zu viel Nachklang. Nah am Ohr schmeichelt also auch Musae Jovis von Nicolas Gombert. Es ist, als logischer Abschluss, die Totenklage auf den großen Josquin Des Prez selbst:

„Möge er unter den Göttern triumphieren und immer sein fröhliches Lied anstimmen.“

Malte Hemmerich

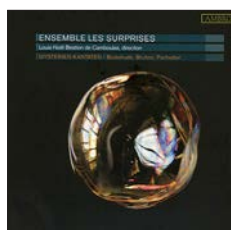


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bailar cantando. Fiesta mestiza en el Perú (aus dem Codex Trujillo); Hesperion XXI, Capella Reial de Catalunya, Tembembe Ensamble Continuo, J. Savall (2017); AliaVox

In den 80er-Jahren des 18. Jahrhunderts stellte der Spanier Martinez Compañón eine geradezu enzyklopädische Sammlung der Sitten und Gebräuche in Peru zusammen, in der auch 20 Musikstücke überliefert werden. Jetzt machte sich Jordi Savall daran, den dort niedergelegten Schatz zu bergen. Gemeinsam mit dem mexikanischen Tembembe Ensamble Continuo, das für das südamerikanische Kolorit maßgeblich sein dürfte, lässt er diese Lieder in ihrer Volkstümlichkeit wieder aufleben. Das klingt kein bisschen akademisch, sondern so unfassbar authentisch, dass das Tanzbein kaum ruhig zu halten ist und man bald mitsingen möchte.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mysterienkantaten. Werke von Pachelbel, Buxtehude, Bruhns u. a.; M. de Villoutreys, E. Bazola, Ensemble Les Surprises, B. de Camboulas (2016); Ambronay

Nach Pachelbels Ciacona P 43, dem betörend schlichten und dabei so ergreifenden „Klag Lied“ von Buxtehude sowie Nicolaus Bruhns' affektgeladenem „De profundis clamavi“ fällt das abwechslungsreiche Programm ein wenig ab – das Affekt-Pulver ist verschossen. Das liegt an den Stücken, die diese Intensität gar nicht anstreben. Doch auch hier überzeugt die Sopranistin Maïlys de Villoutreys mit schöner Linienführung, bei der allerdings die Textverständlichkeit ein wenig ins Hintertreffen gerät. Dieses Problem löst Etienne Bazola überzeugender. Das kleinbesetzte Ensemble Les Surprises spielt dazu sehr gelöst auf.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Conti: Missa Sancti Pauli; Adriána Kalafszky, Péter Bárány, Zoltán Megyesi, Thomas Dolié, Purcell Choir, Orfeo Orchestra, György Vashegyi (2017); Glossa

Warum ist heute der gebürtige Florentiner Francesco Bartolomeo Conti fast nur in Fachkreisen bekannt und von seiner Musik kaum etwas? Bach schätzte ihn, Händel übernahm gerne seine motivischen Einfälle, und seine Mitgliedschaft der Accademia Filarmonica in Bologna spricht für seinen enorm guten Ruf als Musiker. Es liegt auch nicht daran, dass seine Werke verschollen wären. Seine Oper „Don Chisciotte“ wird immerhin gerne für Kompilationen bemüht, einige seiner Kammerkantaten sind greifbar, und natürlich ist seine Motette „Languet in anima mea“ wiederholt eingespielt worden – letztlich wohl nur, weil Bach sie abgeschrieben hat.

Dass es jedenfalls nicht an der Qualität seiner Musik liegen kann, macht die Aufnahme seiner Missa Sancti Pauli mehr als nur deutlich. Sie gehört mit ihrer Pluralität von unterschiedlichsten Stilen, der affektiven Kraft der Chorsätze und auch der edlen Melodieerfindung – man höre nur die zahlreichen duettischen Satzteile – zu den Meisterwerken ihrer Zeit. Hinsichtlich der Exzentrik mancher musikalischer Floskeln (wie etwa im „Qui tollis“ bei den Worten „miserere nobis“) mag man unwillkürlich an Zelenka denken; und das triumphale „Et resurrexit“ steht Bach'schen Sätzen genauso wenig nach wie die kunstvolle Amen-Fuge.

Mit offenkundigem Engagement für diese ihre Entdeckung überzeugen der sehr homogene Purcell Choir und das allenfalls in den Streichern mitunter ein wenig scharf klingende Orfeo Orchestra auf ganzer Linie. Unter den formidablen Solisten sind insbesondere der feine Sopran Adriána Kalafszky und der mächtige Bass Thomas Dolié noch besonders hervorzuheben. Doch auch der Counter Péter Bárány macht, wie in der Motette „Fastos caeli audite“ zu hören, seine Sache wirklich gut. Die Aria „Pie Jesu“ wird vom Tenor Zoltán Megyesi recht affektbetont vorgetragen.

Reinmar Emans



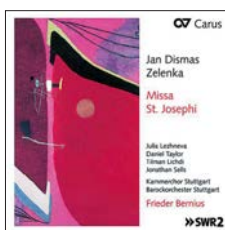
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Un viaggio a Roma; Werke von Corelli, Händel, Muffat, A. Scarlatti, Stradella; Sandrine Piau, Sara Mingardo, Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini (2015/17); Naïve

Wäre Georg Muffat, so er denn heute lebte, mit einem Citroen DS, einer automobilen Göttin also, nach Rom gekommen? Oder ist der schöne Oldtimer, der das Cover ziert, eine Anspielung auf die Vokalsolistin der Aufnahme, Sandrine Piau? Die Französin, mittlerweile jenseits der 50, singt immer noch wunderbar, wenn man so will: göttlich. Sie phrasiert sensibel ab, singt dichte Linien und bleibt gleichzeitig emotional durchlässig. „Un viaggio a Roma“, der CD-Titel, spielt darauf an, dass die versammelten Werke an Schnittpunkten der Lebenslinien ihrer Verfasser mit dem großen musikalischen Schmelztiegel Rom entstanden sind. Das Album will zugleich die Perspektive von der Sakralmusik auf die weltliche Musikszene des Hochbarock in der Heiligen Stadt lenken. Das Ensemble Concerto Italiano unter Rinaldo Alessandrini musiziert mit feinem Klangsin. Alles hat Bedeutung, jede Form und jedes noch so kleine verzierende Detail kündigt von kompositorischer Absicht.

Mit Händel geht es los (Ausschnitte aus „La resurrezione“ und „Il trionfo del Tempo e del Disinganno“). Alessandro Stradellas kurze „Sonata a otto viole con una tromba“ in D-Dur ist ein kleines, charmantes Trompetenkonzert. Und sein „San Giovanni Battista“ offenbart eine persönliche und empfindungsreiche Klangsprache mit intensiv auskomponierten Reibungen und Vorhalten, die den Schmerz kompositionstechnisch in Szene setzen. Muffats Ciacona aus „Propitia Sydera“ ist ein elegantes Zeugnis der Instrumentalkultur mit klaren musikalischen Gedanken, die fantasievoll umspielt werden. Und Alessandro Scarlatts Kantate „Su le sponde del tebro“ für Sopran, Trompete und Streicher erzählt in kurzen Arien von der Schäferin Aminta und ihrem Liebeskummer. Corellis Concerto grosso op. 6 Nr. 4, straff in den schnellen Sätzen, atmosphärisch abgeschattiert im Adagio, beschließt die unterhaltsame Stippvisite in Rom.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Zelenka: Missa Sancti Josephi, Psalmen 129 u. 113; Julia Lezhneva, Daniel Taylor, T. Lichdi, J. Sells, Kammerchor u. Barockorch. Stuttgart, Frieder Bernius (2018); Carus

Frieder Bernius und seine Ensembles – das sind Jahrzehnte intensiver gegenseitiger Kenntnis und eines fast reflexartigen aufeinander Eingespieltseins. Auch einige der großen Zelenka-Messen waren schon im gemeinsamen Programm. Die neue CD bringt erneut einen wohlhabend gestimmten Klangfluss, der auf Schroffheiten wie ausladendes Pathos verzichtet und in sanfter Gelassenheit schon Richtung Frühklassik schaut. Die durchweg weich-geschmeidigen Solostimmen fügen sich bruchlos ein, wobei Julia Lezhneva mehr als gewohnt auch auf delikate Vibrati setzt. Das technische Klangrelief bleibt eher defensiv, die Strahlkraft des Chores verhalten.

Gerald Felber

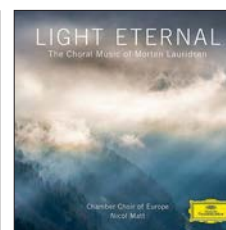


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Er und sie. Kompositionistinnen im Schatten; „Ehrbar!“-Ensemble (2018); Clavier/Charisma

Das „Ehrbar!“-Ensemble holt die Musik von Kompositionistinnen aus dem Schatten. Kompositionen von Frauen werden mit vergleichbaren Werken befreundeter oder verwandter männlicher Kollegen kombiniert, z. B. Lieder Gabriel Faurés und seiner Schülerin Lili Boulanger oder Klavierstücke von Fanny Hensel und Felix Mendelssohn. „Er und sie“ bestätigt mit solchen „Paarungen“ zwar auch die Frau in ihrer Opferrolle. Die Qualität der Musik ist jedoch über Zweifel erhaben. Der Gebrauch von drei verschiedenen historischen Flügeln bringt ein zusätzliches Profil in die CD. Das musikalische Niveau wird der guten Konzeption leider nicht immer gerecht.

Elisabeth Hahn



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Light Eternal. Lauridsen: Chormusik; Chamber Choir of Europe, Nicol Matt, I Virtuosi Italiani, Morten Lauridsen (2017); Deutsche Grammophon

Morten Lauridsen gilt als einer der bedeutendsten zeitgenössischen amerikanischen Komponisten von Chormusik. „Light Eternal“ enthält neben bereits bekannten Werken wie etwa „Lux aeterna“, den „Nocturnes“ oder Ausschnitten aus dem Zyklus „Les Chansons des Roses“ auch zwei Ersteinspielungen. Der Chamber Choir of Europe zelebriert die Musik mit großer Anteilnahme und in lupenreiner Intonation. Akustisch wurde der Stadtsaal von Kufstein dem überwiegend ruhigen, eher schwebenden Charakter der Musik Lauridsens angepasst, der zwischen weltlichen Texten und der geistlichen Ausrichtung eines „Lux aeterna“ kaum unterscheidet.

Thomas Otto



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Funiculus Triplex. Sonaten von Hasse, Canzonetten u. Arien von Agricola, Steiner; Ulrike Hofbauer, L'Arcadia (2016); Guild

Hasse und Steiner wirkten als Musikdirektoren im Fürstbistum bei Basel bzw. als Stadttrompeter in Zürich. Da wundert es kaum, dass ein Großteil des Programms aus Ersteinspielungen besteht. Auch wenn die Triosonaten Hassls durch die Mitwirkung der Traversflöte weltlicher wirken als vorgesehen, werden sie doch derart liebevoll dargeboten, dass Kritik an dieser Entscheidung rasch verpufft. Die von Ulrike Hofbauer wunderbar unprätentiös dargebotenen geist- und weltlichen Lieder passen dazu ganz ausgezeichnet. Das alles will nicht besonders tiefsinnig sein, doch gerade deswegen ist dieses weitestgehend unbekannte Repertoire ein unerwartetes Hörvergnügen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dichterliebe². Werke von Schumann, Franz, Mussorgsky, Liszt, Wolf, Ives, Hensel, Heucke, Grieg, Loewe, Mendelssohn; Samuel Hasselhorn, Boris Kusnezow (2018); gwk

Nicht allzu häufig sind die Momente, da man beim Hören von Liedplatten den Himmel offen sieht. Dem Schreiber dieser Zeilen passierte es, als er in den 60er-Jahren Fritz Wunderlich mit der „Schönen Müllerin“ hörte oder auch mit Schumanns „Dichterliebe“. Oder Anfang dieses Jahrtausends Christian Gerhaher mit Schuberts „Winterreise“. Und nun wieder „Dichterliebe“, gesungen vom nicht mal dreißigjährigen Bariton Samuel Hasselhorn.

Der junge Mann aus Göttingen, in den letzten Jahren Dominator zahlreicher internationaler Gesangswettbewerbe und seit diesem Herbst im Ensemble der Wiener Staatsoper, ist großartig – auf jeden Fall auf seiner zweiten Lied-CD, darunter eben die Schumann'sche „Dichterliebe“. Natürlich ist dies wie immer eine Geschmacksfrage, aber so schön und zugleich stimmig haben seit Wunderlich nur wenige diesen Zyklus gesungen. Da passt fast alles: Timbre, Technik, Ausdruck, Text-Enunziation. Einzig an ironischer Distanz mag es noch etwas fehlen. Ansichtssache.

Dazu präsentiert das Album eine dramaturgische Volte: Hasselhorn und sein gleichfalls exzeptioneller, fein nuancierend begleitender Klavierpartner Boris Kusnezow konfrontieren Schumanns Zyklus mit einer virtuellen „Dichterliebe“ – in der gleichen Abfolge von Gedichten aus Heines „Lyrischem Intermezzo“, wie Schumann sie wählte, wobei die jeweiligen Lieder jedoch von Mussorgsky, Wolf, Liszt, Ives, Grieg, Loewe, Mendelssohn, Fanny Hensel, dem lange unterschätzten Robert Franz (1815-1892) sowie von Stefan Heucke (Jahrgang 1959) in Ton gesetzt wurden. Natürlich kann dieser fiktive Zyklus nicht mit jenem Schumanns mithalten. Doch interessant ist nicht zuletzt die bei manchen Komponisten völlig unterschiedliche Herangehensweise – pars pro toto die Annäherung des 25-jährigen, noch ganz der Romantik verpflichteten Charles Ives an „Ich grolle nicht“ (1899). Anhören!

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Deep in a Dream. Lieder von Schumann, Grieg, Sibelius, Berg; Raoul Steffani, Gerold Huber (2018); Challenge

Dämmern, schlafen, träumen: Der Traum als Motiv der romantischen Epoche vereint die Sehnsucht nach dem Tod und den Reiz des Mystischen und Irrealen. Raoul Steffani lotet in „deep in a dream“ die unterschiedlichen Facetten des Traums im romantischen Lied aus. Für seine Debüt-CD konzentriert sich der niederländische Bariton vor allem auf das frühe Liedschaffen der vier Komponisten. So kann man in Robert Schumanns träumerisch-sehnsuchtsvollem Liederkreis op. 24 bereits erahnen, wohin sich seine späteren Lieder entwickeln.

Edvard Grieg wagte sich erst spät an das Lied. Seine Sechs Lieder op. 48 sind zwar von Schumanns Musik inspiriert, doch hört man in ihnen auch eine nordisch-frische Leichtigkeit. Die Lieder von Jean Sibelius bilden den Mittelpunkt dieses Albums. Nur selten erklingen sie im Konzert, dabei steht jedes für sich absolut gleichwertig neben denen der „etablierten“ Liedkomponisten. Steffani greift dieses Potenzial auf und widmet Sibelius im Booklet einen eigenen Beitrag. Auch die schwedischen Texte übersetzt er, sprachlich eindrucksvoll, ins Deutsche. Abgerundet wird die CD durch frühe Lieder von Alban Berg.

Raoul Steffani hat sich bisher vor allem in den Niederlanden als Opern- und Oratoriensänger etabliert. Seine weiche und natürliche Stimme eignet sich überdies hervorragend für das Lied-Repertoire. Wohlbedacht, sauber intonierend und konzentriert präsentiert er jedes Lied mit einer glasklaren Aussprache, die sogar schwer hörbare Konsonanten deutlich hervorbringt. Einzig eine reichere Abstufung im Piano-Bereich und ein etwas sensiblerer Umgang mit harmonischen Wendungen fehlt hin und wieder in Steffanis sonst sehr souveränen Interpretation. Hier könnte er seinem Liedbegleiter Gerold Huber noch mehr folgen, dessen Klavierspiel tatsächlich keine Wünsche offenlässt. Dennoch: Steffani steht noch am Anfang seiner Karriere. Seine Debüt-CD macht sein Potenzial als hervorragender Liedinterpret deutlich.

Elisabeth Hahn



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Portraying Passion. Weill: Die sieben Todsünden; **Paus:** Hate Songs; **Ives:** Five Songs, The Unanswered Question; Tora Augestad, Osloer Philharmoniker, Joshua Weilerstein, Christian Eggen (2017); Lawo

Totale Künstlichkeit, totale Verruchtheit, totaler Bruch – Kurt Weills „Sieben Todsünden“ auf einen Text von Bertolt Brecht fangen perfekt die Atmosphäre der Berliner Kabarets der Roaring Twenties ein. Man hört das neue Licht – doch die im Finstern sieht man nicht. Diesen Tonfall zwischen Revue und Expressionismus trifft die norwegische Mezzosopranistin Tora Augestad auf ihrer neuen CD perfekt. Sie spielt die blonde Naive, die genau berechnet, woraus sie als Nächstes ihren Profit zieht. Die hell timbrierte Stimme ist glühendes Eis. Man lauscht ihrem Vortrag gebannt, als höre man die altbekannten Lieder zum ersten Mal. Ein unerhörter Hörgenuss.

Und so geht es weiter auf dieser Porträt-CD: Die „Hate Songs“ hat der Norweger Marcus Paus 2014 nach Texten von Dorothy Parker für Tora Augestad geschrieben. „I hate men“, singzischelt sie, sie hasst diese eingebildeten Typen, die daherreden, als hätten sie die Menschlichkeit gerade eben selbst erfunden. Für diese spätere Stufe der Kulturkritik hat Tora Augestad auch eine andere Stimmfärbung. Mit höchster Raffinesse interpretiert sie diese perfid-genaue Schmähkritik – Paus ist hier ein großer Wurf gelungen, von Christian Eggen kongenial dirigiert.

Die Fünf Lieder von Charles Ives in der Instrumentierung von John Adams verlangen wiederum eine andere Stimmung, und Tora Augestad liefert sie so selbstverständlich, als könnte jetzt gar nichts anderes folgen als diese sophisticated New World; Amerikas Kultur bildet ja die Hintergrundfolie all dieser Musik. Der Klang der Osloer Philharmoniker unter Joshua Weilerstein ist Teil der hinreißenden Show, sie meißeln sich einen Weg zwischen 20er-Jahre-Klang und Gegenwart. In der „Unanswered Question“ strahlt uns dann das Rätsel des gestirnten Himmels über uns an – oder waren es doch nur die Lichter der Großstadt?

Bernd Feuchtnner